

gemeinde (Altersfürsorge, Krankenbetreuung, Spitalbesuche usw.) und manchmal in der Veranstaltung von Bibelwochen. In einer solchen Bibelwoche vereinen sich Kirchen verschiedener Denominationen, um ein bestimmtes Thema aus der Heiligen Schrift gemeinsam auszulegen und zu studieren. Dies kann der gegenseitigen Vertiefung des Glaubens und dem gegenseitigen Verständnis sehr förderlich sein.

Im Gefolge der Konferenz von Nottingham hat der Britische Rat der Kirchen gemeinsam mit der Konferenz der britischen Missionsgesellschaften ein großes Studienprogramm lanciert: «The People Next Door» («Die Leute im Nachbarhaus»). Dieses war das größte Experiment ökumenischer Laienschulung, das je in Großbritannien unternommen worden ist, und es nahmen etwa 90000 Leute daran teil. Das Programm dauerte sechs Wochen. Während dieser Zeit kamen Christen aller Konfessionen in kleinen Gruppen in Häusern zusammen, um zu überlegen, wie sie dazu beitragen könnten, in der Ortschaft und in der ganzen Welt die von Gott erhaltene Sendung zu erfüllen. Die von diesen Gruppen gewonnenen Einsichten bieten eine nützliche Analyse der gegenwärtigen Lage

der Kirche in Großbritannien (vgl. C.K. Sansbury u. a., *Agenda for the Churches*, S. C. M. 1967). Das Programm zur Förderung ökumenischer Aktionen und Experimente wird sich noch auf lange hinaus auswirken. Wie diese Gruppen herausgefunden haben, läßt sich vieles erreichen, sofern nur der Wille dazu vorhanden ist. «Ökumenische Experimente» als gemeinsame Seelsorge und Mission könnten in Großbritannien zur Regel werden, wenn nur der Wille hierzu erstarkt. Eine Gruppe, die am «People Next Door»-Programm teilnahm, formulierte dies so: «Hier, wo lange Zeit die ökumenischen Beziehungen gut waren, wird es schwer, den nächsten Schritt zur Einheit zu unternehmen, denn diesmal müssen wir bereit sein, etwas von unserer Unabhängigkeit aufzugeben.» Die Förderung dieser Bereitschaft ist heute die vorrangigste ökumenische Aufgabe in Großbritannien.

Übersetzt von Dr. August Berz

ROBERT JEFFERY

geboren am 30. April 1935, 1959 in der anglikanischen Kirche ordiniert. Seit 1968 ist er Sekretär der Abteilung «Faith and Order» des British Council of Churches.

John Coventry In Großbritannien auf katholischer Seite

Es ist unmöglich, über die ökumenische Entwicklung auf den britischen Inseln im allgemeinen zu berichten, da zu diesen vier Ländern und drei Hierarchien gehören, die alle in verschiedenem Tempo in Bewegung sind. In England ist der Hauptpartner des ökumenischen Dialogs die Kirche Englands, in Wales sind es die Freikirchen, in Schottland die Presbyterianische Kirche Schottlands. In Irland, wo die kirchlichen Verhältnisse ganz in die politischen Gegebenheiten hineinverwoben sind, liegt kein Grund vor, weshalb die Katholiken sich jemals an den *Britischen* Rat der Kirchen anschließen sollten, dem die andern irischen Kirchen angehören, oder weshalb diese andern Kirchen in einem irischen Rat der Kirchen unter den Katholiken aufgehen sollten. Was Irland betrifft, so ist zu sagen, daß trotz heldenhafter Anstrengungen kleiner

Gruppen das ökumenische Denken noch nicht die Bischöfe, Priester und Gläubigen auf katholischer Seite erfaßt hat. In Schottland ist zwar eine ansehnliche ökumenische Bewegung im Gang, doch hat sie im allgemeinen bei den Christen weniger Anklang gefunden als in England und Wales, so daß sich die folgenden Bemerkungen auf diese beiden Länder beschränken werden.

Infolge der unter der Hierarchie herrschenden Tendenz, eher Weisungen von oben abzuwarten, als eigene Initiativen zu unternehmen oder zu gestatten, hatte die ökumenische Bewegung einen langsamen Start, breitet sich nun aber auf katholischer Seite rasch aus. Auch abgesehen von der Vielschichtigkeit des Anglikanismus selbst liegen komplexe und vielgestaltige kirchliche Verhältnisse vor, handelt es sich doch um ein Land, in dem eine ganze Anzahl protestantischer Gemeinschaften, inbegriffen die Quäker und die Heilsarmee, ihren Ursprung hatten und mit verschiedenen sozialen und territorialen Verhältnissen verquickt sind. Eine solche Flexibilität ist der Bewegung förderlich, die sich stets in irgendeiner Richtung entwickeln kann und nicht ohne weiteres einen toten Punkt, eine «ökumenische Müdigkeit» erreicht.

Die Briten sind ein empirisches Volk. Sie sind

keine Theoretiker und bringen dem, was die Fachleute sagen oder tun, wenig Beachtung oder Respekt entgegen. Darum kümmert sich ihr heutiges ökumenisches Denken und Erleben nicht um Dinge wie eine gemeinsame Bibelübersetzung (die eine internationale Angelegenheit ist, welche die Fachleute angeht), obwohl die revidierte Standardübersetzung zu dem am allgemeinsten verwendeten Text wird; auch nicht um andere Religionen als solche, obwohl die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Hindus und den Pakistanis ein drängendes Problem sind, und obwohl kleine Eliten-Gruppen sich mit dem Judentum befassen; und auch nicht um die «Interkommunion», die bis jetzt weder von Katholiken noch mit Katholiken stark gewünscht wird. Es geht zunächst einfach darum, Menschen, mit denen man auch sonst zusammenlebt, in ihrem religiösen Denken und Tun kennenzulernen. Man sieht es als äußerst wichtig an, daß die ökumenische Gesinnung jeden Gläubigen ergreift und nicht bloß Sache des Klerus und einiger dafür Begeisterter bleibt; sie sollte sich an Entwicklungen innerhalb der einzelnen Ortsgemeinden bemessen lassen und nicht bloß an einzugastehenden Ereignissen, die die Hauptlinien ziehen. Das Tempo mag wohl langsamer sein, dafür ist die Umwandlung solider. Überall sind Laiengruppen anzutreffen, die weiter voran sind als die meisten ihrer Priester, und Priestergruppen, die weiter voran sind als ihre Bischöfe.

Auf nationaler Ebene sind formelle Beziehungen und Gespräche in raschem Wachstum begriffen: mit Anglikanern, Methodisten, evangelischen Christen, mit den Freikirchen in Wales. Immer mehr beteiligt man sich am Britischen Rat der Kirchen: eine gemischte Arbeitsgruppe des Rats und der Römisch-katholischen Kirche hat soeben ihren ersten Bericht verfaßt, der von beiden Körperschaften angenommen wurde; ein katholischer Priester wurde zum Vorstandsmitglied des Britischen Rates der Kirchen ernannt; Katholiken nehmen in immer größerem Ausmaß an allen ökumenischen Landeskongressen teil.

Auf diözesaner Ebene nehmen örtliche Kirchenräte immer mehr Katholiken als Vollmitglieder auf, und man ist sich bewußt, daß diese Partnerschaft verstärkt und beidseitiges Vertrauen aufgebaut werden muß, bevor es an der Zeit ist, daß die katholische Kirche Mitglied des Britischen Rates der Kirchen wird. Die Entwicklung auf Gebietsebene hängt fast völlig davon ab, inwieweit die Diözese eine diözesane ökumenische Kommission gefördert (oder gar ins Leben gerufen) hat, und so gibt

es fortschrittliche und rückständige Diözesen. In mehreren Schulen hat man damit begonnen, auf den verschiedenen Schulstufen Vorträge für die Schüler und Schülerinnen zu organisieren, um unter der christlichen Jugend, die in England eher konservativ als radikal ist, die ökumenische Haltung zu fördern. Ähnliche Konferenzen für die Lehrkräfte gelten – mehr als Zentren oder Bücher – als die geeignetsten Mittel zur Förderung der Erziehung zur Ökumene: ob der Unterricht ökumenisch ist, hängt nicht von einem Syllabus, sondern von der Methode des Unterrichtens ab. Im Ringen mit den sozialen Problemen arbeitet man mehr und mehr zusammen. Die von der Kirche Englands organisierte «The People Next Door» («Die Leute im Nachbarhaus»)-Kampagne war etwas, was der britischen empirischen Geisteshaltung ganz besonders entsprach, und es nahmen an ihr auch viele Katholiken teil. Überall sind ökumenische Gebets- und Diskussionsgruppen im Entstehen. Kurz, es breitet sich ein weitgespannter Prozeß der Erziehung zur Ökumene aus.

Doch es bestehen ganz dringliche Anliegen, und man hat sich bewußt zu sein, daß einige grundlegende ökumenische Probleme noch kaum auf dem Weg zu einer Lösung sind. Viele Priester haben Einladungen angenommen, auf andern Kanzeln, hauptsächlich in anglikanischen Kirchen, zu predigen, sind aber nicht bereit, die Einladung zu erwidern. Die Schritte zu gegenseitiger Anerkennung der Taufe gehen langsam vor sich, doch besteht die Hoffnung, daß durch den Britischen Rat der Kirchen ein Abkommen erzielt wird. Konfessionell gemischte Ehen sind in den Augen der Mitchristen das Haupthindernis, doch erst wenige unserer Bischöfe und Priester haben den Inhalt der Instruktion vom März 1968 erfaßt und noch weniger haben sie diese in die Tat umgesetzt. Man ist an einem toten Punkt angelangt, da die Bischöfe weitere Instruktionen aus Rom abwarten, während Rom offenbar darauf wartet, daß sich von seiten der örtlichen Kirchenleitungen ein bestimmtes Vorgehen herausbildet. Man kann noch das einzig dastehende Beispiel anführen, daß Katholiken und Anglikaner planen, in einer neuen Siedlung eine gemeinsame Kirche zu errichten, aber im allgemeinen haben, von den Universitäten abgesehen, Klerus und Volk noch kaum begonnen, irgendwie von den gleichen Prämissen aus zu denken. Man kann auch ein Seelsorgeteam auf dem Londoner Flughafen anführen, das eine gemeinsame Kapelle benützt, aber Bischöfe und Priester nehmen im allgemeinen die Gelegenheiten zu gemeinsamem Vor-

gehen in der Seelsorge noch nicht wahr. In Großbritannien werden solche Dinge eher aus dem Experiment als aus der Planung und Verordnung von oben herauswachsen.

Übersetzt von Dr. August Berz

geboren am 21. Januar 1915 in Deal (Großbritannien), Jesuit, 1947 zum Priester geweiht. Er ist Master of Arts und Lizentiat der Theologie, Studiendirektor und Lektor für dogmatische Theologie am Heythrop College in Oxon (Großbritannien).

Jorge Mejía

In Lateinamerika

Bis vor kurzem machte es den Anschein, der lateinamerikanische Kontinent verschließe sich dem ökumenischen Wirken. Und doch deuteten einige Anzeichen darauf hin, daß in der Zeit nach dem Konzil ein Wandel eintreten werde. In einem kurzen Aufsatz¹ habe ich auf wohl etwas summarische Weise die Perspektiven aufzuzeigen versucht, die sich auf diesem Kontinent dem Aufkommen des ökumenischen Geistes eröffnen. Die spanische, nachtridentinische, regalistische religiöse Tradition, das Befangensein in liberalen Tendenzen, die Abneigung, wenn nicht immer gegen die Theorie, so doch gegen die Ausübung der Religionsfreiheit, dies sind, kurz aufgezählt, die Hindernisse auf katholischer Seite. Nicht weniger und nicht geringere Schwierigkeiten bestehen auf evangelischer Seite. Die Präsenz von orthodoxen Christen ist in diesem Panorama nicht von großem Belang.

Einige Jahre später ist, wie es scheint, die Situation eine ganz andere oder doch auf dem Weg, sich zu wandeln. Wenn auch die negativen Faktoren nicht verschwunden sind, so haben sie sich doch abgeschwächt, und vor allem: man nimmt sie nun viel leichter als negative Faktoren wahr. Zudem bietet sich die Möglichkeit an, sie mit vereinten Kräften zu überwinden. Diejenigen aber, denen es daran gelegen ist, den früheren Zustand aufrechtzuerhalten, sehen sich gezwungen, eine defensive Haltung einzunehmen und diese zu rechtfertigen.

Das Problem der evangelischen Mission in Lateinamerika, das zwar mit dem Problem der sogenannten «Sekten» zusammenhängt, nicht aber einfach mit ihm identisch ist, zeichnet sich scharf als ein Terrain ab, auf dem sich in unsern Ländern der Ökumenismus zu bewähren hat.² Die neue Thematik der Hebung des Menschen und, ganz allgemein, der Dienst am Menschen als Werte, die auf die Evangelisation vorbereiten, haben die Schwie-

rigkeit nicht behoben, bieten aber einen neuen Weg zur Annäherung, um sie zu lösen.

Gerade in diesem Zusammenhang der gemeinsamen Konfrontierung mit der menschlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit von Lateinamerika, in dieser vollen Einstellung auf die Periode, in der wir gegenwärtig leben, gewahrt man die bedeutendste ökumenische Konvergenz, die größte Konzentration der Kräfte, die bezeichnendsten Errungenschaften. Ein Anzeichen dafür liegt in der Teilnahme Lateinamerikas an der Konferenz über «Kirche und Gesellschaft», die im Juli 1966 in Genf abgehalten wurde. In extremen Fällen verschwinden die konfessionellen Grenzen. Diese Bewegungen und das von ihnen Erreichte reißen aber die große Masse der betreffenden Gemeinschaften nicht mit sich. Sie vermögen auch nicht, wenigstens nicht immer, die Spaltung zwischen den evangelischen Kirchen und Gemeinschaften zu überwinden. Lateinamerika ist der Erdteil, wo die wenigsten Kirchen Mitglied des Weltrates der Kirchen sind. Und doch ist eine fortschreitende Bewegung in Gang gekommen, die auf die Einheit der evangelischen Kirchen auf dem Kontinent hinsteuert. Der institutionelle Ausdruck dieser Bewegung ist die provisorische Kommission für die evangelische Einheit in Lateinamerika (UNELAM).

Wie einst in dem von den deutschen Heeren besetzten Europa oder in den Konzentrationslagern begünstigt die Notlage die ökumenische Begegnung und Zusammenarbeit. Das Land, in dem der Ökumenismus in Lateinamerika die größten Fortschritte gemacht hat, ist vielleicht Kuba, wo die christlichen Kirchen gezwungen sind, für Gemeinden zu sorgen, die aller soziologischen und offiziellen Stützen entbehren, und zwar auf katholischer wie nichtkatholischer Seite. In dem Maße, als die christlichen Kirchen sich bewußt werden, daß sie alle die gemeinsame Aufgabe haben, in einem immer mehr entchristlichten oder nur zum Teil verchristlichten Milieu den Herrn gegenwärtig zu machen, erscheinen ihnen ihre Unterschiede als weniger scharf oder einer Lösung würdiger. Darum muß die katholische Kirche sich von der Auffassung lösen, daß der Kontinent «katholisch» sei, und müssen die andern Kirchen von der negativen